

Von Erzgruben und Erzfuhrn im Klettgau

Einst war der Südranden die erste Rohstoffbasis der Schaffhauser Stahlindustrie. Heute bildet ein Teil von ihm ein Landschaftsschutzgebiet von nationaler Bedeutung. Und das ist nicht zuletzt den Wunden zu verdanken, die der Erzbergbau geschlagen hat. Ein Augenschein auf den Wegen der Erzfuhrleute.



Südranden nennt man heute die Schaffhauser Tafeljuraberge, die den Talboden des Klettgaus im Süden begrenzen. Die nach Südosten gegen den Hochrhein abfallende Hochfläche wird von verschiedenen schmalen Tälern in einzelne Lappen gegliedert. Jahrtausendlang nutzten die Bewohner der umliegenden Ebenen hier hauptsächlich den Wald und trieben ihr Vieh auf die Weide. Ab 1580 begann man die ausgedehnten Bohnerzvorkommen zu erschliessen, welche die Plateaus zwischen den Tälern bedecken. Bis zum Ende der letzten Bergbauperiode im Jahr 1850 gestaltete man dabei das Gelände in einem Masse um, das heute noch beeindruckt, obwohl in der Zwischenzeit ein geschlossener Hochwald nachgewachsen ist.

Grundlage der Schaffhauser Eisenindustrie

Das Bohnerz besteht aus erbs- bis nussgrossen Klümpchen von Eisenerz, die mehr oder weniger dicht in einen bunten, gelb bis tiefrot gefärbten Ton eingelagert sind, den Boluston. Es entstand unter einem feuchtwarmen Klimaregime als unlöslicher Rückstand aus der Verwitterung der verkarsteten Jurakalkschichten, die seinen Untergrund bilden. Ton

und Erz sammelten sich in den Spalten und Dolinen des Karstes an; sie bilden daher keine geschlossene Schicht, sondern sind auf viele kleine Vorkommen verteilt. Gewaschenes, vom Bolus befreites Bohnerz enthält bis 60% Eisen, ist arm an Phosphor und Schwefel und wegen seiner Reinheit besonders gut geeignet für die Herstellung von Stahl. Bereits die ersten Eisenhüttenwerke des Klettgaus, die 1588 im deutschen Jesteten und 1622 in Eberfingen gegründet wurden, sicherten sich den begehrten Rohstoff. Und das 1731–1771 und erneut 1810–1850 betriebene Hüttenwerk am Rheinfall bei Neuhausen bildete dank des Bohnerzes vom Südranden die Keimzelle der bedeutenden Schaffhauser Stahlindustrie.

Erzlöcher – einst Landschaden, heute Biotope

Insgesamt wurden auf dem Südranden etwa 180'000 Tonnen gewaschenes Eisenerz gewonnen. Die heute noch sichtbaren Grubenfelder bedeckten mit der Zeit alle Hochflächen. Da das Erz nicht in einer geschlossenen Schicht, sondern in getrennten Taschen lag, entstand eine wahre «Mondlandschaft» von etwa 3000 grösseren und kleineren

Trichtern und Gruben. Sie sind durchsetzt mit Aushubhaufen, von denen man mit etwas Glück heute noch Erzkörner aufsammeln kann.

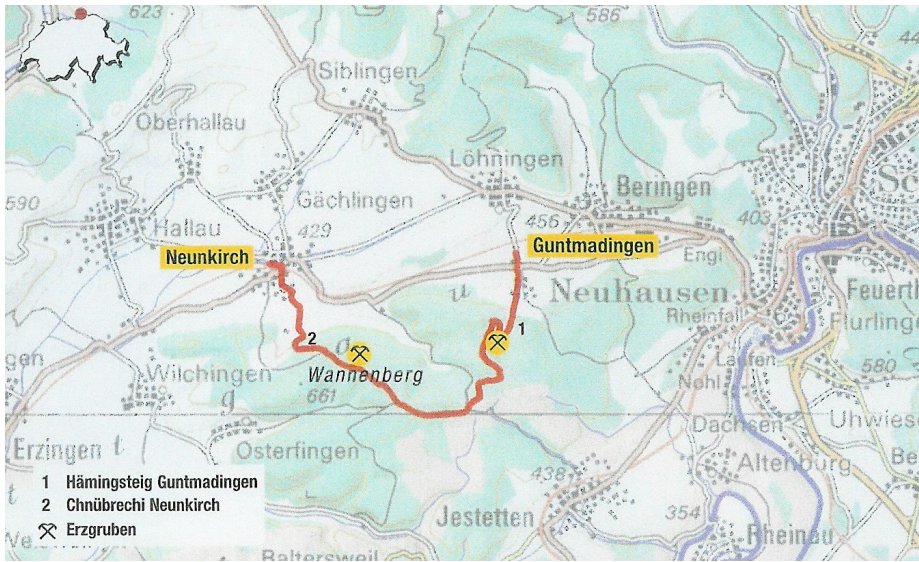
Dem Erzabbau ging das Abholzen der Bäume voraus. Da auf den Juraplateaus keine Quellen und Wasserläufe fliessen, wurde Regenwasser in aufgegeben Gruben gesammelt und für die erste Eisenwäsche gebraucht. Der ausgewaschene Boluston versiegelte den Boden und erschwerte das Nachwachsen der Pflanzendecke und die Wiederbewaldung, was Konflikte mit den anstossenden Gemeinden auslöste. Heute bestehen neben den natürlich entstandenen auch künstlich abgedichtete Erzlöcher als reizvolle Nassbiotope. Sie bilden wichtige Lebensräume für Amphibien.

«Hämingsteig» und «Chnübrechi»

Der Erzbergbau gab aber auch zahlreichen Tagelöhnern und Bauern aus den umliegenden Dörfern Arbeit in den Gruben und Erzwäschen. Neben professionellen Bergleuten wurden ja zahlreiche Erzgräber und Handlanger benötigt. Auch der Erztransport war in der Schweiz ganz allgemein ein bäuerliches Nebengewerbe, das von jenen Bauern betrieben wurde, die über Zugtiere und Fahrzeuge verfügten. In der Regel setzte man auf den schmalen, unbefestigten Fahrwegen zweirädrige Karren ein, die von den zähen und geduldigen Ochsen

einen längeren, künstlich angelegten Felsdurchbruch und Karrgeleise mit verschiedenen Spurweiten. Diese bewahrten die schwer beladenen Wagen, deren Räder zum Bremsen blockiert waren, auf der Talfahrt vor seitlichem abgleiten. (Ein gut geübter Beobachter wird talwärts neben diesem Weg auch die Spur eines älteren Fahrwegs erkennen, der den Felsvorsprung umging). Vom Landstädtchen Neunkirch führt die lang gezogene «Chnübrächi» auf den Wannenberg. Sie besteht aus einem tief eingekerbten, in weit gezogenen Kurven verlaufenden, breiten Hohlweg; er liegt

auf der zweiten nach rechts. Nach etwa 50 Metern liegt links ein grosses Grubenfeld. Ein weiteres liegt auf dem Wannenberg. Am Nordhang des Wannenberges zuerst rechts, dann links, dann schräg rechts den Hang hinab. Wanderzeit 2,5–3 Stunden. Distanz: 9,5 km. Anreise: Vom Bushof Schaffhausen oder Bahnhof Neunkirch mit dem Südbadenbus nach Guntmadingen, Oberneuhaus. Zuganschlüsse in Neunkirch nach Basel (über deutsches Gebiet) oder Schaffhausen, in Schaffhausen in alle Richtungen.



gezogen wurden. Am Südranden beschäftigte der Erztransport im 18. Jahrhundert etwa 100 Fuhrleute und verschlang 40% der Ausgaben für die Erzgewinnung.

Unser Ausflugsvorschlag umfasst zwei verschiedene Erztransportwege, die im 18. und 19. Jahrhundert für den Abtransport des Bohnerzes in Karren gebraucht worden sind: Bei Guntmadingen befindet sich ein Hanghohlweg von nationaler Bedeutung, die «Hämingsteig», die eine steile Rampe bildet. Sie umfasst als besonders wertvolle Teile

in 10 bis 30 Metern Abstand von einem etwas jüngeren, gut begeharen Forstweg.

Anreise:

Start/Ziel Guntmadingen-Oberneuhaus/Neunkirch, Bahnhof. Route (s. Routenkarte). An der Wegscheide beim Gemeindehaus Guntmadingen rechts, dann geradeaus zum Waldrand. Im Wald schräg rechts den Hang hinauf (Karrgeleisestrasse im oberen Teil). Auf der Höhe die erste Schotterstrasse queren,

Literatur:

Christian Birchmeier, Bohnerzbergbau im Südranden. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Nr. 38/1986.

Cornel Doswald, «Erzwege» – Eisenerstransport in der vorindustriellen Schweiz, in: Bulletin IVS 95/2 «Industriearchäologie», 20–27.